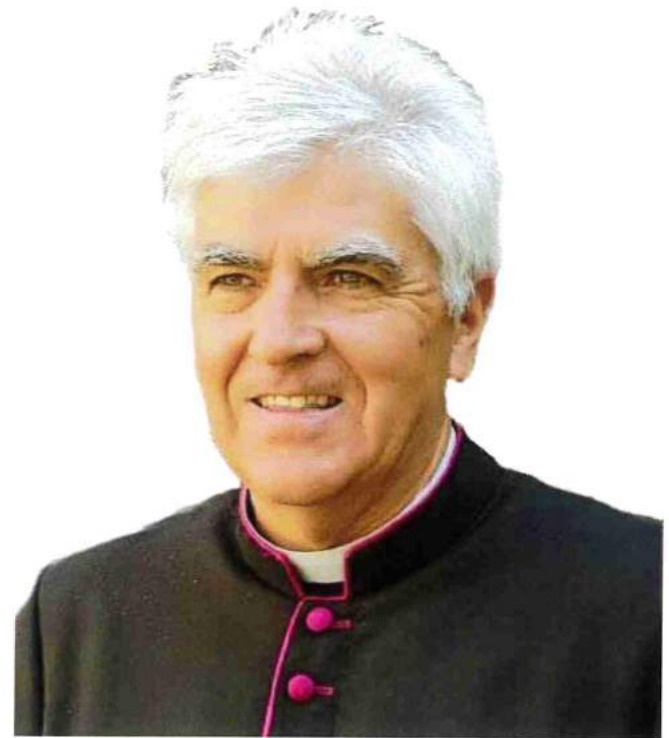


Erich SEIFNER



# Kirche im Umbruch

Pastoraltheologische  
Wegmarkierungen  
aus der Sicht eines Praktikers



**Erich SEIFNER,**

geboren 1947 in Dörfl im mittleren Burgenland

1968: Matura am Gymnasium in Mattersburg

1968 - 1974: Studium der Theologie in Wien und in Regensburg

1974: Priesterweihe

1974 - 1977: Kaplan in Jennersdorf

1977/78: Studienpräfekt im Bischöflichen Seminar in Mattersburg

1978: Sponsion zum Magister der Theologie an der Universität Graz

1978 - 1992: Leiter des Pfarrverbandes Eberau -

    Gaas (Maria Weinberg) - Bildein (seit 1981)

1982: Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Graz

1992: Stadtpfarrer in Oberwart

2010: Leiter des Schulamtes der Diözese Eisenstadt

# Inhalt

Vorwort

Ist Burgenland ein Missionsland?

Priesterlose Gemeinden

Leitlinien einer Übergangspastoral

Entweltlichung

Die heilige Messe - immerwährender Entstehungsort der Kirche

Die Katechese - ein wichtiges Element der Neuevangelisierung

Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese

Der Religionsunterricht

Religionsunterricht und Katechese

Wer ist ein wahrer Christ?

# Vorwort

Wir an der kirchlichen Basis erleben es tagtäglich, oft auch schmerzlich: „Unsere Kirche ist dabei, ihr äußeres Gesicht stark zu verändern“ (Bischof Ivo Muser). Vieles geht heutzutage einfach nicht mehr, was früher vor ca. 50 Jahren auch bei uns im Burgenland mehr oder weniger noch selbstverständlich war.

Was können und sollen wir als Kirche in dieser Zeit des Umbruchs und Übergangs tun bzw. wie sollen wir auf diese veränderte Situation pastoral angemessen reagieren? -

Diese Frage hat mich in meiner priesterlichen Tätigkeit sowohl als Pfarrer wie auch als Religionslehrer stets begleitet und beschäftigt.

Einige meiner schriftlichen Beiträge zu diesem Thema „Kirche im Umbruch“ sind nach ihrer Veröffentlichung in der burgenländischen Kirchenzeitung „martinus“ und in der ökumenischen Oberwarter Zeitung „Kontakt“ nun auch in diesem Foto-Buch nachzulesen.

Ich verbinde damit die Hoffnung, dass meine **pastoral-theologischen Überlegungen** auch bei der konkreten Umsetzung des „Pastoralen Weges“ in unserer Diözese Eisenstadt eine entsprechende Berücksichtigung finden und den meines Erachtens höchst überfälligen geistlichen Erneuerungsprozess auch bei uns im Burgenland in Gang bringen.

Herrn Karl Muth danke ich für die Erstellung und Gestaltung dieses Foto-Buches.

Erich Seifner

Oberwart, im Jänner 2015

# Ist Burgenland ein Missionsland?

## Konkrete Schritte zur pastoralen Umsetzung der Neuevangelisierung

Die Antwort auf diese für manche vielleicht provokative Frage, ob Burgenland ein Missionsland ist, hängt natürlich davon ab, was man unter Mission versteht. Burgenland ist sicherlich kein Missionsland in dem Sinn, dass wir eine Gesellschaft von gottlosen Menschen wären, die von Jesus Christus und seiner froh und frei machenden Botschaft noch nichts oder nur wenig gehört haben.

Aber wer seine Augen vor der Realität nicht verschließt, dem wird bestimmt nicht entgangen sein, dass wir derzeit auch bei uns im Burgenland wie fast überall in der westlichen Welt eine rasante Minderung an Christlichkeit und Kirchlichkeit erleben.

So hat z. B. der Kirchenbesuch im Burgenland in den letzten 50 Jahren ca. um die Hälfte abgenommen. Wir haben nicht nur einen Priestermangel. Noch viel besorgniserregender ist der Gläubigenmangel, der Mangel an Menschen, die mit Freude und Begeisterung Christen sind und ihren Glauben überzeugend leben.

Angesichts dieser veränderten Situation heißt die vordringliche Aufgabe, die sich auch uns als Kirche im Burgenland heute stellt: **Neuevangelisierung**.

Neuevangelisierung meint, neu bei Jesus Christus beginnen, neu bei ihm in die Schule gehen, um durch ihn Gott und den Menschen neu kennenzulernen, Gott in allem und über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst (Mk 12,30f). Neuevangelisierung ist also Hinführung der Menschen zu Jesus Christus und sie einführen in die Freundschaft mit ihm.

Zur Verwirklichung dieser von den letzten Päpsten immer wieder angemahnten und eingeforderten Neuevangelisierung sind meines Erachtens mehrere Schritte notwendig. Vier möchte ich eigens hervorheben:

- **Missionarisch Kirche sein**

Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch in dem Sinn, dass sie in der Konkurrenzsituation der Sinnangebote von heute die religiösen Bedürfnisse der Menschen im Sinne Jesu befriedigen soll.

Wir als Kirche sind also dazu da und berufen, unseren Zeitgenossen glaubwürdig zu verkünden und beispielhaft vorzuleben, dass unser Gott ein liebender Gott ist, der will, dass alle Menschen das Leben in Fülle haben (Joh 10,10).

- **Wiederbelebung des Katechumenats - Katechese - Glaubensbildung**

Konkret geht es hier darum, die Vorbereitung auf ein Sakrament zur Vertiefung des Glaubenswissens zu nützen.

In der früheren volkskirchlichen Situation konnte man mehr oder weniger voraussetzen, dass alle durch das insgesamt christlich geprägte Milieu, durch die Glaubenspraxis in den Familien, durch die Mitfeier des Kirchenjahres in den Grundwahrheiten des Glaubens unterrichtet sind. Diese Voraussetzung ist heute weitgehend nicht mehr gegeben.

In dieser Situation können nicht mehr die Spendung der Sakramente und die „sakramentale Versorgung“ oberstes Ziel der Pastoral sein. Vorrangig ist da **der Dienst am Wort** und eine gute und solide Einführung in den Glauben (= Katechese) als Voraussetzung für einen sinnvollen und fruchtbringenden Sakramentenempfang.

### · **Ein gut ausgebildetes Seelsorgepersonal**

Neuevangelisierung erfordert auch ein in jeder Hinsicht gut ausgebildetes **Seelsorgepersonal**. Was nützen die besten Ideen, Konzepte und Programme, wenn niemand da ist, der sie verwirklicht?

Was wir darum zur Durchführung der Neuevangelisierung heute unbedingt brauchen, sind gut motivierte und ausgebildete Kleriker, PastoralassistentInnen, ReligionslehrerInnen, ..., die dem Evangelium ein Gesicht, ihr Gesicht, geben. Ihrer menschlichen, spirituellen, pastoralen und theologischen Aus- und Weiterbildung kommt bei der Neuevangelisierung eine Schlüsselrolle zu.

„Neuevangelisierung muss zuerst im Innern der Kirche, bei den einzelnen Christen, vor allem auch bei den Mitarbeitern der Kirche beginnen.“

*DB Ägidius Zsifkovics beim Seelsorgetag 2011 in Eisenstadt*

### · **Selbst-Evangelisierung**

Neuevangelisierung beginnt mit der Selbst-Evangelisierung. **Die erste „Missionsreise“ muss immer zu mir selbst führen, in das eigene Herz.** Und die Frohbotschaft, die ich mir selbst dort zu verkünden habe, lautet: Du bist kein Zufallsprodukt, keine Laune der Natur, wie viele heute meinen. Nein! Du bist vom unendlichen Gott geliebt - trotz allem und auch unabhängig davon, was du in deinem Leben geleistet oder dir geleistet hast. Du bist vom unendlichen Gott gewollt, gekannt und geliebt! Lass dich auf diese Liebe ein und kehr um!

Neuevangelisierung setzt also voraus, dass ich selbst von Jesus Christus und seiner froh- und freimachenden Botschaft überzeugt bin. Nur wenn das Feuer, das auf die Erde zu werfen Jesus Christus gekommen ist, in mir brennt, wird auch ein zündender Funke durch mich auf andere überspringen können.

(erschieden in: Oberwarter Kirchenzeitung „Kontakt“ 3/2009, S.5)

„In dir muss brennen,  
was du in anderen entzünden willst!“

*Augustinus*

Ich bin die Auferstehung und das Leben

Joh 11,25



# Priesterlose Gemeinden

Die ÖVP-Altpolitiker Erhard Busek, Andreas Kohl und Herbert Kohlmaier haben am 22. Jänner 2009 eine „Laieninitiative“ gegen den Priestermangel gestartet. Hier ist zweifelsohne viel Einleuchtendes und auch Gutgemeintes enthalten.

Was allerdings bei all diesen Debatten um „Priestermangel“, „priesterlose Gemeinden“ und in deren Folge „Errichtung von seelsorglichen Großräumen“ meiner Meinung nach zu kurz kommt, ist: es scheint hier vor allem und in erster Linie nur um strukturelle Maßnahmen zu gehen und nicht um grundlegende, kirchliche Veränderungen, so dass ich befürchte, die von den letzten Päpsten und vor allem von Benedikt XVI. immer wieder eingemahnte und so dringend gebotene „Neu-evangelisierung“ wird nicht stattfinden.

Konkret vermisste ich den allen strukturellen Veränderungen vorausgehenden und zugrunde liegenden geistlichen Aufbruch. Dieser wird meines Erachtens aber nur möglich sein, wenn wir uns vorab so mancher Gemeindeideologien und falscher Vorstellungen von Kirche entledigen und in unseren Pfarrgemeinden zusammen mit unserer Kirchenführung offen und eingehend u. a. über so wichtige Fragen diskutieren und sie richtig beantworten wie zum Beispiel:

- Wie und mit welchem Seelsorgepersonal können wir dem gegenwärtigen, rapiden Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit wirksam entgegensteuern?
- Genügt es, dass wir heute genauso wie vor 40/50 Jahren, als es noch ein „christliches Milieu“ gab, Seelsorge betreiben und uns hauptsächlich nur auf die rituelle Spendung der Sakramente beschränken?
- Müssten wir uns nicht gerade in der gegenwärtigen missionarischen Situation verstärkt darum bemühen, dass wir die Menschen, mit denen wir die Sakramente feiern, auch gut darauf vorbereiten und sie entsprechend in unseren Glauben einführen?
- Was ist eigentlich die Kirche? Wozu ist sie da? Wie entsteht Kirche? Wovon lebt sie? Was ist eine Pfarrgemeinde? Welche Aufgabe hat sie?

Bei diesem Diskussionsprozess dürften auch keine solchen Vorgaben gemacht werden, die von vornherein gute und sachgemäße Lösungen verhindern wie z. B. „Bestehende Pfarrstrukturen werden nicht verändert!“ oder „Die Sonntagsmesse in einer anderen Gemeinde mitzufeiern, kommt für uns nicht in Frage!“

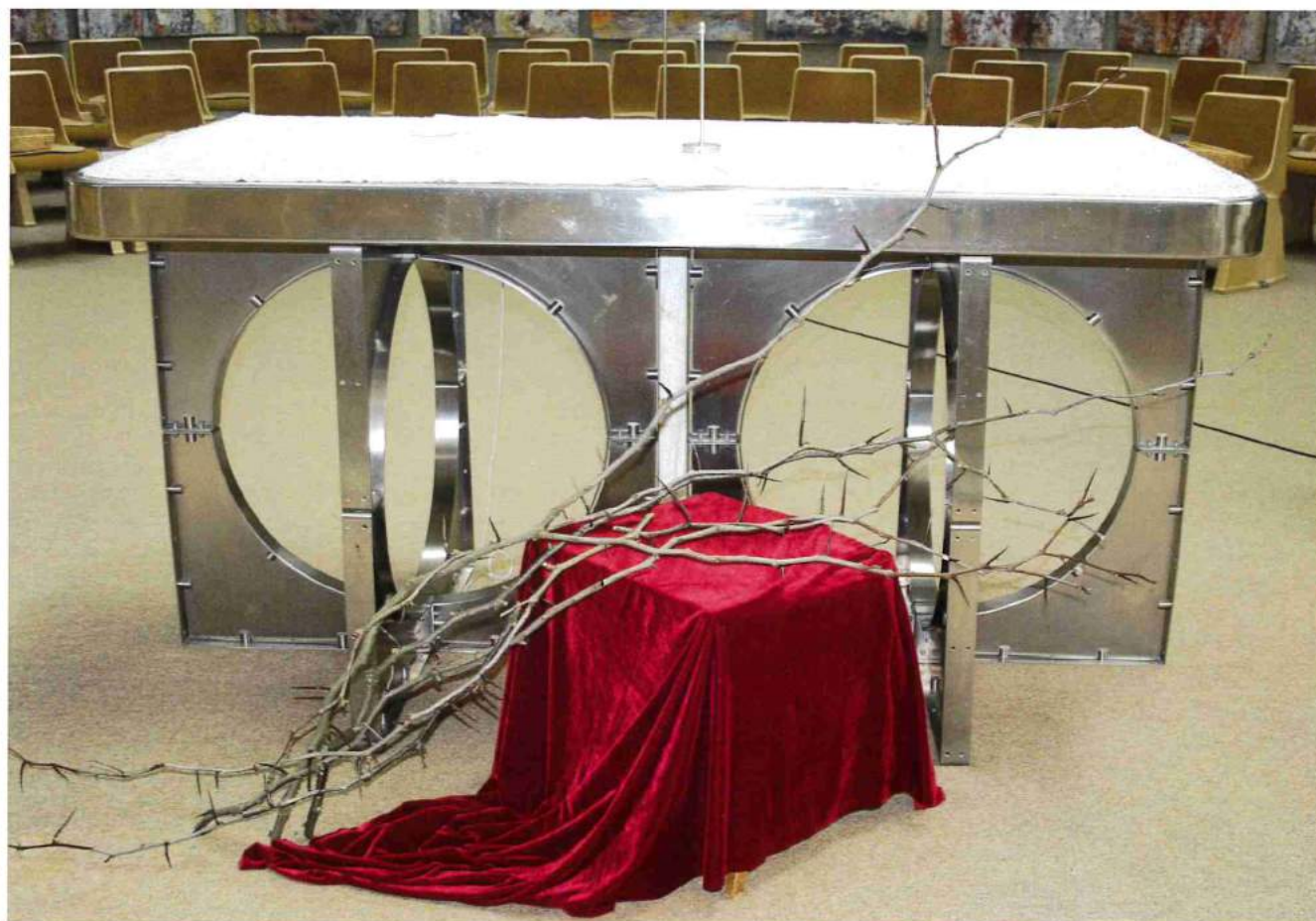
Auch ist der in unseren Pfarrgemeinden immer wieder feststellbare Tendenz, den Sonntagsgottesdienst als Vehikel zur Belebung der Dorfgemeinschaft oder für irgendwelche andere „Ziele“ zu missbrauchen, aus Sachgründen entschieden entgegenzutreten.

Selbstverständlich beansprucht ein solcher auf breiter Basis sachlich durchzuführender Diskussionsprozess sehr viel Zeit, Mühe, Sachwissen und Überzeugungskraft. Aber er ist meines Erachtens unumgänglich, wenn wir wollen, dass eine grundlegende und zukunftsweisende Neuorientierung unseres kirchlichen Lebens, einschließlich notwendiger struktureller Veränderungen, auch vom Großteil unserer Gläubigen, weil innerlich bejaht und nicht von „oben“ oder von äußeren Gegebenheiten aufoktroziert, mitgetragen wird.

(erschieden in: Oberwarter Kontaktzeitung 1/2009, S. 6)

„Nur die Feinde der Kirche wollen,  
dass sie bleibt, wie sie ist.“

*Henri de Lubac*





# Leitlinien einer Übergangspastoral

Es ist sicher unschwer zu erkennen, dass Priester- und Christenmangel schon in absehbarer Zeit auch bei uns im Burgenland eine neue Pfarreinteilung notwendig machen. Wie immer sie erfolgt, ob - wie geplant - das Projekt der großflächigen „Seelsorgeräume“ verwirklicht wird, oder ob eher „geistliche Zentren in Form von Mittelpunktskirchen“ geschaffen werden; meines Erachtens muss sich unsere Pastoral schon jetzt in der Übergangssituation vor allem an 3 Leitlinien orientieren:

- **Die Kirche lebt von der Eucharistie (P. Johannes Paul II.). Sie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens.“ (2. Vatikanisches Konzil, LG 11)**

Diesen beiden Aussagen kann man entnehmen, dass für uns Katholiken die Feier der Eucharistie, „aus der die Kirche immerfort lebt und wächst“ (LG 26) eine zentrale Bedeutung hat und dass sie auch in Zeiten des Priestermangels nicht einfach durch eine Wort-Gottes-Feier ersetzt werden kann.

Dies heben die Österreichischen Bischöfe in der „Rahmenordnung für Sonntagsgottesdienste ohne Priester“, die sie bei ihrer Frühjahrskonferenz 2010 beschlossen haben, auch ausdrücklich hervor, wenn sie in der Nummer 1 betonen, dass die Gläubigen erst dann zu einer Wort-Gottes-Feier zusammenkommen sollen, wenn trotz intensiver Bemühung um eine priesterliche Seelsorgs-aushilfe eine Sonntagsmesse vor Ort oder in einer zumutbaren Entfernung nicht möglich ist.

Um den hohen Stellenwert und die Bedeutung der Eucharistiefeier nicht zu schmälern, müssen solche Wort-Gottes-Feiern auch „eindeutig und klar von der Feier der Heiligen Messe unterschieden sein und werden.“ (Rahmenordnung der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 4). Sie sollen deshalb in der Regel auch ohne Kommunionsspendung erfolgen und rechtzeitig angekündigt werden.

- **Die Kirche ist für die Menschen da**

Dies in Erinnerung zu rufen, scheint mir deswegen wichtig zu sein, weil heutzutage der Kirche oft mit Recht vorgeworfen wird, dass sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist und dabei allzu leicht vergisst, wozu sie eigentlich da ist, nämlich, **um Gott sichtbar zu machen in der Welt und den Menschen zu helfen, an ihn zu glauben und ihnen so auch zum „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) zu verhelfen.**

Zweifelsohne haben der Missbrauchsskandal und auch die andauernden innerkirchlichen Gehässigkeiten, Querelen und Streitigkeiten dem Image der Kirche großen Schaden zugefügt und die derzeitige Kirchenkrise wesentlich mitverursacht.

Ein Ausweg aus dieser Krise scheint mir nur möglich, wenn wir uns nach einem umfassenden Klärungs- und Reinigungsprozess so bald wie möglich wieder auf unser „Kerngeschäft“ und auf die treue und selbstverständliche Pflege unserer zentralen Glaubensvollzüge konzentrieren: „das persönliche und gemeinsame Gebet, der ansprechend gestaltete Gottesdienst, ... das persönliche und gemeinsame Lesen in der Bibel, das verstehenwollende Gespräch über unseren Glauben, das absichtslose Tun der Nächstenliebe.“ (Medard Kehl).

## · Neue Formen der Glaubensbildung und Glaubensvermittlung

Sie sind deswegen notwendig, weil wir heutzutage nicht mehr voraussetzen können, dass alle als Kleinstkinder Getauften durch das insgesamt christlich geprägte Milieu, durch die religiöse Glaubenspraxis in den Familien und durch die Mitfeier des Kirchenjahres in den Grundwahrheiten unseres Glaubens unterrichtet sind und auch als überzeugte Christen leben. Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass sich ein Großteil der Christen von heute faktisch im "Katechumenats-Status" (P. Benedikt XVI.) befindet.

Diese veränderte Situation verlangt von uns nicht nur, dass wir die Menschen, mit denen wir die Sakramente feiern, auch gut darauf vorbereiten; sie erfordert von uns auch neue Formen der Glaubensbildung und Glaubensvermittlung, um junge wie erwachsene Menschen mit Herz, Hand und Verstand hinzuführen zu Jesus Christus und sie einzuführen in den Glauben und in das Leben der Kirche.

Man könnte dabei zum Beispiel auch an die Schaffung von „Glaubensbiotopen“ denken, wo man den Glauben lernen und ihn auch einüben kann, oder an die Errichtung von „Katechistenschulen“ (Bischof Klaus Küng), wo jene Personen ausgebildet werden, die dann andere kompetent in den christlichen Glauben einführen.

Meines Erachtens wäre in der jetzigen Situation auch schon viel erreicht, wenn es überall in unserem Land auch bei der Vorbereitung auf die „Initiationssakramente“ (Taufe, Erstkommunion und Firmung) - ähnlich wie bei der Ehevorbereitung - verpflichtende Mindeststandards gäbe.

Freilich, „Menschen für das Evangelium - für Christus, für das wahre Leben - zu gewinnen“ (Papst Benedikt XVI.), sollte und darf kein „Zwang“ sein. Es ist für Menschen, die selbst mit Freude und Begeisterung Christen sind, Herzenssache.

(erschieden in: „martinus“, Nr. 17, 1. Mai 2011, S.10)



# Entweltlichung

Über dieses Wort von Papst Benedikt XVI. bei seinem Heimatbesuch im September 2011 im Freiburger Konzerthaus wurde schon viel diskutiert und geschrieben.

Auch Papst Franziskus scheint sich dieses Anliegen seines Vorgängers zu eigen zu machen. So sagte er z. B. zu den Teilnehmern der Vollversammlung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung am 14. Oktober 2013: „Als Kinder der Kirche sind wir dazu verpflichtet, ... uns unnützer und schädlicher Dinge sowie falscher weltlicher Sicherheiten zu entledigen, die die Kirche schwerfällig machen und ihrem Antlitz Schaden zufügen.“

Alle prominenten Kommentatoren der Freiburger Rede stimmen darüber ein, dass Papst Benedikt XVI., wie er auch selbst eigens betont hat, keinen Rückzug der Kirche aus der Welt wollte. Sein Aufruf zur Entweltlichung richtete sich vor allem dagegen, dass sich die Kirche den Maßstäben der Welt allzu sehr angleicht, dass sie zufrieden mit sich selbst ist und dabei dann vergisst, wozu sie eigentlich da ist, oder dass sie zumindest ihren Auftrag bzw. ihre Sendung vernachlässigt.

Diese Sendung besteht gerade heute in einer Zeit, in der der Glaube an Gott zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, darin, Gott in der Welt sichtbar zu machen und den Menschen zu helfen, an ihn zu glauben.

Entweltlichung der Kirche bedeutet demnach, alles wegzuräumen und loszulassen, was uns als Christen hindert, wahrhaft und wesensgemäß die Kirche Jesu Christi zu sein (Reinhard Körner) und sich auf unser „Kerngeschäft“ zu konzentrieren, nämlich:

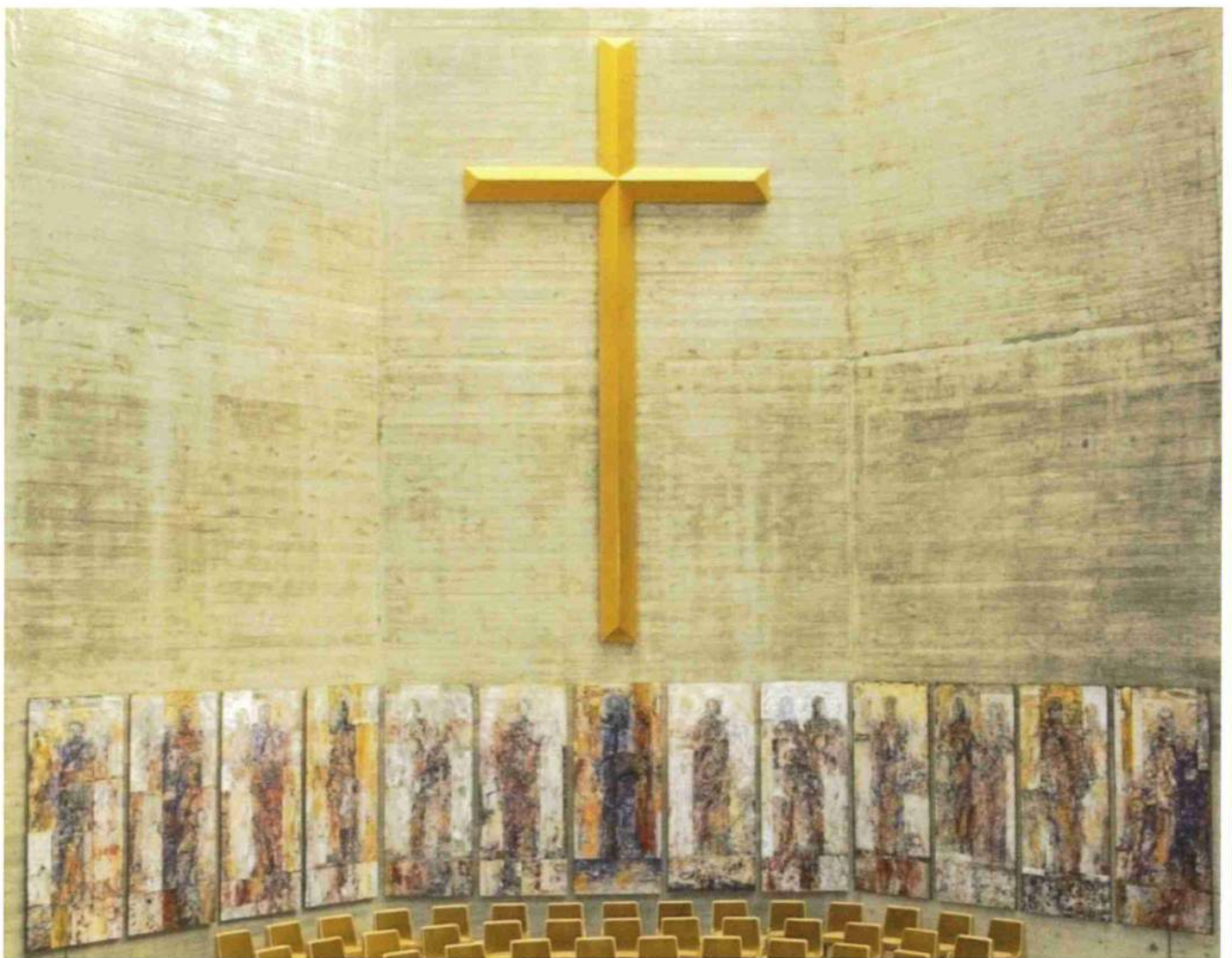
- den Glauben zu verkünden und zu bezeugen (Martyria),
- den Glauben zu feiern (Liturgie) und
- den Glauben zu leben (Diakonie, Caritas).

Dass diesbezüglich ein echter Handlungsbedarf besteht, wird heutzutage auch immer mehr Menschen bewusst, die die Zeichen der Zeit erkennen und ihren persönlichen Beitrag zur Erneuerung der Kirche und ihrer missionarischen Umgestaltung (Papst Franziskus) leisten möchten.

(erschieden in: „martinus“, Nr. 3, 18. Jänner 2015, S.10)

„Entweltlichung heißt zuerst und zutiefst, wieder neu zu entdecken, dass Christentum im Kern Glaube an Gott und das Leben einer persönlichen Beziehung mit ihm ist und dass alles andere daraus folgt. Da neue Evangelisierung im Kern darin besteht, Gott zu den Menschen zu bringen und sie in eine persönliche Gottesbeziehung hinein zu begleiten, sind Neuevangelisierung und Entweltlichung zwei Seiten derselben Medaille.“

*(Kardinal Kurt Koch, Entweltlichung, S. 27)*



# Die Feier der heiligen Messe - immerwährender Entstehungsort der Kirche

„Das Ganze im Fragment“ Dieser Titel eines Buches des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar beschreibt auch sehr schön und treffend, was für uns katholische Christen die Feier der heiligen Messe (Eucharistie) bedeutet. Sie ist für uns die „zentrale liturgische Feier“, der „Inbegriff der ganzen Liturgie“ (M. Kunzler), „Quelle und Höhepunkt“ des Lebens der Kirche und jeder Gemeinde (2. Vatikanisches Konzil, LG 11).

Alles, was das Leben und den Glauben von uns Christen ausmacht, kommt in der Feier der heiligen Messe zur Sprache und wird darin zur Wirklichkeit (B. Körner). Die Eucharistie, auf die auch alle anderen Sakramente hingeordnet sind, „enthält das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle: Christus selbst, unser Osterlamm und das lebendige Brot“ (2. Vatikanisches Konzil, PO 5).

Die Kirche verstand sich von Anfang an als eucharistische Versammlung. Es gab keine eucharistielose Anfangszeit (Kardinal W. Kasper). Christsein sowie Kirchesein und die sonntägliche Mitfeier der heiligen Messe gehören von allem Anfang an auch untrennbar zusammen, sodass gilt: Kirche ist Eucharistie und Eucharistie ist Kirche, der Vollzug von Kirche.

**Die Kirche wird von der Eucharistie her auch immer wieder neu aufgebaut.** Sie lebt und wächst aus der Eucharistie (2. Vatikanisches Konzil, LG 26). Das bedeutet, die Feier der heiligen Messe ist „der immerwährende Entstehungsort der Kirche“. Christus selbst ist es, der sie immerfort neu gründet. In der Feier der heiligen Messe „in Brot und Wein gegenwärtig und immer neu sich verschenkend, baut Christus die Kirche als seinen Leib auf und eint uns durch seinen auferstehenden Leib dem dreieinigen Gott und untereinander“ (Benedikt XVI.).

Der heilige Augustinus hat diesen Lebenszusammenhang von Eucharistie und Kirche auf die einprägsame Kurzformel gebracht, den Leib Christi empfangen, heißt Leib Christi, Kirche, werden: „Wenn ihr selbst also Leib Christi und seine Glieder seid, dann liegt auf dem eucharistischen Tisch euer eigenes Geheimnis ... Ihr sollt sein, was ihr seht, und ihr sollt empfangen, was ihr seid.“

Im Hinblick auf diese zentrale Bedeutung der heiligen Messe für das ganze christliche Leben schreiben die österreichischen Bischöfe in der „Rahmenordnung für Sonntagsgottesdienste ohne Priester“ (2010) zu Recht, dass auch in Zeiten des Priestermangels die Sonntagsmesse nicht einfach durch eine Wort-Gottes-Feier ersetzt werden kann. Ziel und Aufgabe der Kirche muss es vielmehr bleiben, „darauf hinzuwirken, dass jede Pfarrgemeinde auch in Zukunft die sonntägliche Eucharistie in der Heiligen Messe feiern kann.“ Die Gläubigen sollen erst dann zu einer Wort-Gottes-Feier zusammenkommen, wenn „trotz intensiver Bemühung um eine priesterliche Seelsorgsaushilfe eine Sonntagsmesse vor Ort oder „in einer zumutbaren Entfernung“ nicht möglich ist.

(erschieden in: „martinus“, Nr. 1/2, 4. Jänner 2015, S.15)

## Eucharistisches Kirchenverständnis

Die Kirche ist in ihrem tiefsten Kern eucharistische Versammlung. Deswegen zeigt sich Kirche vor allem dort, wo Eucharistie gefeiert wird, wie Papst Benedikt XVI. bereits in seinem frühen Büchlein über „Christliche Brüderlichkeit“ zusammengefasst hat: „Erst durch die Teilnahme an der eucharistischen Kultversammlung wird jemand im eigentlichen Sinn zum Glied der christlichen Brüdergemeinde. Wenn jemand sich nie am Brudermahl der Christen beteiligt, kann er auch nicht zur Bruderschaft als solcher gerechnet werden. Die Brüdergemeinde der Christen besteht vielmehr aus denen und nur aus denen, die wenigstens mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich als Teilhaber der Eucharistiefeier einfinden.“(46)

Die Kirche ist demnach die Gemeinschaft derer, die sich von Christus zur gottesdienstlichen Versammlung und zum Lobe Gottes zusammenrufen lassen, und zwar so sehr, dass Kirche und Liturgie im Letzten identisch sind. Die Liturgie ist der umfassende Ort und die dynamische Mitte der Kirche. Dies gilt in ganz besonderer Weise von der Eucharistie, von der Kirche immer wieder neu entsteht.

Wie man in der Einsetzung der Eucharistie beim Letzten Abendmahl Jesu seinen eigentlich kirchengründenden Akt wahrnehmen muss, so wird die Kirche immer wieder neu von der Eucharistie her. Indem die Kirche den eucharistischen Leib Christi empfängt, wird sie selbst in den Leib Christi verwandelt, wie dieses doppelt-eine Geheimnis des Leibes Christi Augustinus auf die schöne Kurzformel gebracht hat: „Wenn ihr selbst also Leib Christi und seine Glieder seid, dann liegt auf dem eucharistischen Tisch euer eigenes Geheimnis ... Ihr sollt sein, was ihr seht, und sollt empfangen, was ihr seid.“ (47) Leib Christi kann die Kirche nur werden und sein, wenn sie immer wieder Eucharistie feiert und den Leib Christi empfängt.

Die beinahe dramatische Verringerung der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in den vergangenen Jahrzehnten trifft deshalb die Kirche in ihrem Kern viel mehr, als viele bisher vermutet haben. Denn die Teilnahme am gemeindlichen Sonntagsgottesdienst ist ein „überraschend feinfühliges Gradmesser“ für die sonstige Teilnahme am kirchlichen Leben überhaupt. (48) Auch wenn dies heute nicht gerne gehört wird, ist und bleibt es eine Binsenwahrheit des kirchlichen Lebens, und zwar seit den Anfängen der Kirche, wie es bereits in der Apostelgeschichte sichtbar ist: Es war nach der Himmelfahrt Jesu Christi, als sich die Apostel zusammen mit den Frauen, die Jesus nachgefolgt waren, und Maria, der Mutter Jesu, im Abendmahlsaal versammelten und dort einmütig im Gebet um das Kommen des Heiligen Geistes verharren. Maria tritt hier in Erscheinung als Vorbeterin der ersten Kirche, die im Kern Gebetsgemeinschaft ist.

Die gottesdienstliche Konzentration des Kirchenverständnisses ist vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder ins Bewusstsein gerufen worden, wenn die Liturgiekonstitution die Liturgie als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens bezeichnet, genauerhin als „Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt“, und zugleich als „Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (49). Diese gottesdienstliche Konzentration des Kirchenverständnisses muss auch heute bewahrt und bewährt werden, und zwar nicht zuletzt aus ökumenischen Gründen. Wenn beispielsweise die Confessio Augustana Kirche definiert als Versammlung der Glaubenden, in der das Wort Gottes rein gepredigt wird, die Sakramente gemäß dem Evangelium gespendet werden, dann liegt auch hier eine liturgische Deklination des Kirchenverständnisses vor. Da dieses ökumenisch gemeinsame liturgische Kirchenverständnis heute selbst unter Christen seine Glaubensplausibilität weithin verloren hat, muss es von seinem inhaltlichen Grund her vertieft werden. Dieser liegt vor in der konziliaren Definition der Liturgie als „Werk Christi, des Priesters und seines Leibes, der die Kirche ist“ (50).



# Katechese - ein wichtiges Element der Neuevangelisierung

Die Kirche ist dazu da, um zu evangelisieren (P. Paul VI.). Eine neue Evangelisierung ist deshalb notwendig geworden, weil der Glaube an Gott in weiten Teilen der Welt, auch hier bei uns in Europa, zu verlöschen droht, „wie eine Flamme, die keine Nahrung findet“ (Papst Benedikt XVI.).

In dieser Situation können nicht mehr die Spendung der Sakramente und die „sakramentale Versorgung“ oberstes Ziel der Pastoral sein. Vorrangig sind da **der Dienst am Wort und eine gute und solide Einführung in den Glauben** als Voraussetzung für einen sinnvollen und fruchtbringenden Sakramentenempfang. Anstelle einer flächendeckenden Sakramentenversorgung muss also heute eine ganzheitliche Einführung in den Glauben, **die Katechese**, treten.

Die meisten Eltern wollen bei uns auch heute noch ihre Kinder taufen lassen. Sie möchten, dass ihre Kinder auch zur Erstkommunion gehen und gefirmt werden. Und das ist gut so.

Allerdings gibt es da heutzutage auch insofern ein Problem, als die Menschen, mit denen wir diese Sakramente feiern, in der Regel nicht entsprechend vorbereitet sind.

Sakramente sind Feiern des Glaubens. Sie setzen den Glauben voraus und dürfen daher nur unter der Voraussetzung des Glaubens gespendet werden. Sakramente an Ungläubige zu spenden, ist sinnlos, weil frucht- und wirkungslos.

Soll unser christlicher Glaube Zukunft haben, sind **neue Formen des Katechumenats** unverzichtbar, um junge wie erwachsene Menschen mit Herz, Hand und Verstand hinzuführen zu Jesus Christus und sie einzuführen in den Glauben und in das Leben der Kirche.

Mit anderen Worten, eine sachgerechte und verantwortungsbewusste Spendung der Sakramente setzt Evangelisierung und katechetische Einführung voraus. „Niederschwellige“ Angebote beziehungsweise „Schnupperkurse“ des Glaubens oder religiöse „Events“ können dabei eine gewisse Hilfe sein. Aber sie allein genügen sicher nicht.

Ferner darf nicht außer Acht bleiben, was für die Nachhaltigkeit der Glaubensvermittlung ebenfalls ganz wesentlich ist, nämlich: **die Begegnung mit überzeugten Christen**, die etwas vom Feuer und von der Freude des Christsein ausstrahlen, und durch die dann der zündende Funke des Glaubens auch auf andere überspringen kann.

(erschieden in: Oberwarter Kontaktzeitung 4/2010, S.2)

Macht Euch keine Illusionen. Eine katholische Glaubensunterweisung, die verstümmelt angeboten wird, ist ein Widerspruch in sich und kann auf die Dauer nicht fruchtbar sein. Die Verkündigung des Reiches Gottes geht immer Hand in Hand mit der Forderung nach Umkehr und ebenso mit der Liebe, die Mut macht, die den Weg weist, die begreifen lehrt, dass mit Gottes Gnade auch das scheinbar Unmögliche möglich ist. Überlegt, in welcher Form nach und nach der Religionsunterricht, die Katechese auf den verschiedenen Ebenen und die Predigt in dieser Hinsicht verbessert, vertieft und sozusagen vervollständigt werden können. Nützt dabei, bitte, mit allem Eifer das Kompendium und den Katechismus der Katholischen Kirche.

*Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die österreichischen Bischöfe anlässlich ihres Ad-Limina-Besuches in Rom, 5. November 2005*

„Es ist keine Neuevangelisierung denkbar, ohne die ausdrückliche Verantwortung zu spüren, den Familien das Evangelium zu verkünden und sie bei ihrer Aufgabe der Erziehung zu unterstützen.“

*(Abschlussbotschaft der Weltbischofssynode 2012, Nr. 7)*





# Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese

Neuevangelisierung ist die wichtigste Aufgabe, die die Kirche heute hat (Benedikt XVI.). Sie ist deswegen notwendig geworden, weil heutzutage viele, die zwar getauft und gefirmt sind, unseren christlichen Glauben oft gar nicht richtig kennen und ihn auch nicht entsprechend leben.

In dieser Situation können die Spendung der Sakramente und die sakramentale Versorgung nicht mehr einzig und allein das Ziel der Pastoral sein. Vorrangig sind da der Dienst am Wort und eine gute, solide Einführung in den Glauben als Voraussetzung für einen sinnvollen und fruchtbringenden Sakramentempfang.

Zur flächendeckenden Sakramentenversorgung muss darum heute meines Erachtens eine ganzheitliche Einführung in den Glauben, **die Katechese**, treten. Sie ist „die heilige Pflicht der Kirche“ (Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben „Catechesi tradendae“, Nr. 14) und auch „der Schlüssel für ihre Zukunft“ (Kardinal Walter Kasper).

Eine „geeignete“ Katechese ist heutzutage vor allem auch bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion notwendig. (Bischof Ägidius Zsifkovits, Kanzelwort zum Martinsfest 2012). Dabei kommt neben der Pfarrgemeinde auch der **Familie** eine wesentliche Rolle zu. Wenn Eltern selber, soweit es ihnen möglich ist, oder andere für Kinder wichtige Bezugspersonen (Großeltern, andere Verwandte, Taufpaten, ...) ein Kind auf seinem Weg zur Erstkommunion begleiten, bietet dies nach dem Tübinger Religionspädagogen **Albert Biesinger** eine doppelte Chance:

- Eltern lernen auf diese Weise selber unseren christlichen Glauben noch einmal neu oder besser kennen;
- Wenn Eltern zusammen mit ihrem Kind über Gott und mit (zu) Gott reden, das heißt beten, mit ihm in die Kirche gehen und beim Abendgebet über den vergangenen Tag nachdenken, dann vertieft das die Beziehung zu ihrem Kind nachhaltig.

Man nennt diese Art der Erstkommunionvorbereitung **Familienkatechese**, weil die Vorbereitung auf die Erstkommunion in erster Linie in und durch die Familie - in welcher Konstellation auch immer - erfolgt.

**Pfarrseelsorger, Religionslehrerinnen und Religionslehrer oder andere in der Pastoral tätige Personen** helfen und unterstützen die Familien bei dieser ihrer Aufgabe. Sie organisieren und gestalten zum Beispiel die Elternabende, die gemeinsamen Gruppenstunden und bereiten auch das „**Familienblatt**“ vor, das den Kindern wöchentlich ausgehändigt wird und wichtige religiöse Themen behandelt.

Das Herzstück der Familienkatechese ist das Gespräch zu Hause in der Familie anhand des Familienblattes - das **Familiengespräch**.

Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese anerkennt die Eltern als primäre Erzieher ihrer Kinder auch auf religiösem Gebiet. Darüber hinaus nimmt sie die Tatsache ernst, dass von Kindern in der Regel nur das an- und aufgenommen wird, was auch unter uns, den Erwachsenen, gelebt wird.

(erschieden in: „martinus“, am 27. Oktober 2013, S. 3)

„Ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können,  
müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden.“

*(Zweites Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution, Nr. 9)*

### **Eine gelungene religiöse Erziehung**

„Ist das Ergebnis zahlreicher Einflüsse innerhalb und außerhalb der Familie. ... Eine günstige Konstellation ist eine intakte Familie, die von starkem Zusammengehörigkeitsgefühl getragen ist, mit intaktem Verhältnis zwischen den Generationen, stabil nach innen und gleichzeitig offen nach außen, mit zahlreichen sozialen Kontakten, von denen viele die religiösen Überzeugungen der Familie abstützen; eine Familie, die das Vorbild anderer wahrnimmt und sich daran orientiert; eine Familie mit ausgeprägtem Traditionsbewusstsein; eine intensive religiöse Praxis und Nähe zur Institution; ein Familienleben, in dem die religiösen Überzeugungen der Eltern sichtbar werden, statt persönliches Geheimnis zu sein; eine lebendige Pfarrgemeinde und ein eindrucksvoller Religionsunterricht. Diese Bedingungen treten nur selten gemeinsam auf; Konstellationen lassen sich jedoch verbessern wie auch ungünstig beeinflussen.“

*Institut für Demoskopie Allensbach (1989), 102*



# Der Religionsunterricht

Es gehört zu den erfreulichen Tatsachen unserer Zeit, dass nach wie vor fast alle katholischen Schülerinnen und Schüler (ca. 97 Prozent) von ihrem Recht Gebrauch machen, den eigenen Glauben im schulischen Religionsunterricht kennen zu lernen.

Abgesehen davon, dass die österreichische Verfassung die Schule zu religiöser und ethischer Bildung verpflichtet, ist der Religionsunterricht nicht nur eine große Chance für die Kirche, heranwachsende Menschen mit wichtigen, lebensrelevanten Themen des christlichen Glaubens vertraut zu machen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und der Zugehörigkeit zur Kirche ist auch für Staat und Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung.

Im neuen kompetenzorientierten „Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an der Volksschule“, der seit dem 1. September 2014 für die 1. Schulstufe gilt, heißt es diesbezüglich:

Der Religionsunterricht ermöglicht den Schülerinnen und Schülern eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und seinen großen Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Woher komme ich? Warum gibt es Ungerechtigkeit und Leiden? Wie kann ich mit Schuld umgehen? Wie kann ich meine Lebenswirklichkeit mit meinen Träumen vereinbaren? Was hat es mit dem Tod auf sich? ... Der Religionsunterricht leistet damit einen wichtigen Beitrag für die persönliche Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Er hilft ihnen, ihre Identität zu finden und den Sinn ihres Lebens zu entdecken.

Im Religionsunterricht lernen Schülerinnen und Schüler auch andere Religionen, Weltanschauungen, Kulturen und Trends kennen, die heute - vielfach konkurrierend - unsere plurale Welt prägen. Die Kenntnis der eigenen Religion bildet eine solide Grundlage für den sachlich begründeten Dialog und befähigt die Schülerinnen und Schüler, Menschen mit anderer Überzeugung respektvoll zu begegnen.

Christlicher Glaube ermutigt und befähigt zum Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Damit verbunden ist auch die Einladung an die Schülerinnen und Schüler, sich in Kirche, Staat und Gesellschaft zu engagieren, entsprechende Werthaltungen einzuüben und auch Einspruch und Widerspruch dort anzumelden, wo Menschen in ihrer Würde gedemütigt, verletzt und herabgesetzt werden.

Schulischer Religionsunterricht zielt also darauf ab, unseren christlichen Glauben vor dem Forum der Vernunft zu überprüfen (Wissen), die Welt handelnd zu gestalten (Können) und zugleich auf die Intentionen des Menschen zu setzen (Wollen). Insofern ist die religiöse Kompetenz, die jungen Menschen im Religionsunterricht altersgemäß und schulspezifisch vermittelt werden soll, nicht nur ein wichtiger Dienst der Kirche an der Jugend unseres Landes, sondern auch an der ganzen Gesellschaft.

(erschieden in: Oberwarter Kontaktzeitung, September 2014, S. 2)



# Religionsunterricht und Katechese

Katechese meint eine ganzheitliche Einführung in den Glauben. Sie will junge wie erwachsene Menschen mit Herz, Hand und Verstand hinführen zu Jesus Christus und sie einführen in den Glauben und in das Leben der Kirche.

Gerade in unserer Zeit heute, in der wir einen enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit erleben und in der ein Großteil derer, die aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, sich im „Katechumenats-Status“ (Papst Benedikt XVI.) befindet, kommt der Katechese große Bedeutung zu.

Für Papst Franziskus ist die Katechese „die Mitte der Evangelisierungstätigkeit und jedes Bemühens um Erneuerung“ (Evangelii gaudium, 164) und für Kardinal Walter Kasper „der Schlüssel für die Zukunft der Kirche“.

Im Unterschied zur Katechese, deren primärer Ort die Pfarrgemeinde ist, wendet sich der Religionsunterricht in der Schule nicht nur an gläubige und glaubenswillige, sondern auch an suchende und zweifelnde sowie an sich als ungläubig verstehende Schülerinnen und Schüler.

Im Religionsunterricht erwerben Schülerinnen und Schüler ihre religiöse Kompetenz durch die erfahrungsbezogene Auseinandersetzung mit

- Menschen und ihrer Lebensorientierung,
- der gelehrten und gelebten Bezugsreligion,
- Religion in Gesellschaft und Kultur,
- religiöser und weltanschaulicher Vielfalt.

Die veränderte religiöse Situation heute - immer mehr junge Menschen ohne religiöse Praxis! - scheint den Religionsunterricht vor die Alternative zu stellen, entweder nur Schülererfahrungen zu thematisieren oder das christliche Glaubenswissen in religionskundlicher Weise zu vermitteln. Beides entspricht nicht den Zielen des katholischen Religionsunterrichts.

Das Besondere des „konfessionellen“ Religionsunterrichts liegt darin, dass Glaube und Kirche in der Perspektive der Teilnehmer thematisiert werden. Der Unterricht wird von Lehrerinnen und Lehrern erteilt, die das Bekenntnis der Kirche teilen und auch am kirchlichen Leben teilnehmen. Seine Inhalte und Werte, die er vermittelt, sind von diesem Bekenntnis bestimmt und somit eindeutig „etikettiert“. Auch wenn die meisten Schülerinnen und Schüler kaum Erfahrungen mit Glaube und Kirche haben, sind sie doch in der Regel durch die Taufe mit ihr verbunden.

Die Vermittlung von religiöser Kompetenz im Schulfach Religion ist grundsätzlich von der Hinführung auf den Empfang der Sakramente in der Pfarrgemeinde zu unterscheiden. Dennoch sollen sich Religionsunterricht und Gemeindekatechese ergänzen und, wo es sinnvoll und möglich ist, zusammenarbeiten wie zum Beispiel bei der Erstkommunion- und Firmvorbereitung.

Eine Zusammenarbeit von Religionslehrerinnen und Religionslehrern einerseits und von den in der Pastoral tätigen Personen andererseits liegt auch ganz im Interesse an der gemeinsamen Sache, zumal eine Pfarrpastoral, die die Jugendarbeit ernstnimmt, wie auch ein guter Religionsunterricht bemüht sein werden, junge Menschen anzustiften und zu motivieren, eigene Erfahrungen mit Glaube und Kirche zu machen und als Christen zu leben.

„Idealerweise ergänzen sich Katechese und Religionsunterricht wie Standbein und Spielbein“ (Monika Scheidler). In den letzten 30 Jahren ist der schulische Religionsunterricht für die meisten Heranwachsenden das Standbein der religiösen Bildung gewesen, während die punktuellen katechetischen Begegnungen im Rahmen der Kommunion- und Firmvorbereitung das Spielbein waren.

Gerade heute in pluralen und individualisierten Kontexten wäre es meines Erachtens auch aus religionspädagogischer Sicht sehr wichtig und notwendig, den schulischen Religionsunterricht und katechetische Lernwege als die „zwei notwendigen Beine“ weiter zu entwickeln, auf denen getaufte Kinder und Jugendliche christliches Leben kennen lernen und vertiefen können.

(erschieden in: „martinus“, 12. Oktober 2014, S.15)



**In der Taufe werden all jene Menschen (wieder-)geboren, die für das ewige Leben in der Herrlichkeit des Himmels geschaffen und bestimmt sind.**

# Wer ist ein wahrer Christ?

Christ ist, wer an Jesus Christus glaubt, daran glaubt,

- dass er der Sohn Gottes ist, der in die Welt gekommen ist, um uns Menschen die Liebe Gottes zu offenbaren;
- dass er nicht tot ist, sondern auferstanden ist und lebt, in der Kirche lebt und wirkt.

Freilich, es genügt nicht, bloß an Jesus Christus zu glauben. Wir müssen mit ihm auch leben und uns bemühen, das zu tun, was er, Jesus, uns sagt (vgl. Mt 7,21).

Konkret gehört zu unserem christlichen Glauben im Wesentlichen dreierlei:

- **Das Gebet:** Jede Beziehung (Freundschaft, Liebe) lebt davon, dass die zwei Menschen, die befreundet sind und die sich gern haben, zusammenkommen, sich austauschen und miteinander reden. Eine Beziehung ist gestört oder hört auf, wenn das Gespräch aufhört.

Das ist zwischen Gott und uns Menschen nicht anders. Auch unsere Beziehung zu Gott (= der Glaube) lebt vom Gespräch mit Gott, vom Beten. Beten ist sprechender Glaube, „der Ernstfall des Glaubens“ (Kardinal W. Kasper).

- **Die regelmäßige Mitfeier der heiligen Messe,** mindestens an allen Sonn- und kirchlich gebotenen Feiertagen (vgl. [Neues] Gotteslob, Nr. 29,7): In jeder Eucharistiefeier wird Christus mit seiner verwandelnden Liebe gegenwärtig. Er spricht zu uns, wenn uns die Heiligen Schriften vorgelesen und erklärt werden. Er schenkt sich uns in den Gaben von Brot und Wein (vgl. 2 Vatikan. Konzil, SS, 7). So formt er uns auch zu seinem Leib, zur Kirche.

Die Feier der Eucharistie ist „die Quelle“ und „der Höhepunkt“ des gesamten christlichen Lebens (2. Vatikan. Konzil, SS, 10; LG, 11), das Lebensmittel schlechthin, die „Arznei der Unsterblichkeit“ (Ignatius von Antiochien), ohne die wir als Christen nicht leben und überleben können. Der Märtyrertod der 49 Christen aus Abitene in Tunesien im Jahre 304 ist dafür bis heute ein beeindruckendes und beredtes Beispiel!

- **Das Lebenszeugnis:** In der Feier der Eucharistie kommt Gottes Liebe leibhaft zu uns, um in uns und durch uns weiterzuwirken. Deshalb gilt: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst fragmentiert.“ (Benedikt XVI., Gott ist die Liebe, Nr. 14).

Das bedeutet: Wir sind als Christen nur dann glaubhaft und für andere überzeugend, wenn sich unser Glaube an Jesus Christus auch in Taten der Liebe zeigt und vor allem dort bewährt, wo wir leben, arbeiten und unsere Freizeit verbringen: im liebevollem und wertschätzendem Umgang mit-einander, in der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten, in der Treue zum Ehepartner, im Ein-satz für die Gerechtigkeit, für die Armen und Benachteiligten aller Art, für den Frieden und die Be-wahrung der Schöpfung.

## Angeklagt

Es gibt heutzutage auch nicht wenige, die meinen, ein Mensch sei umso mehr ein Christ, je mehr er in kirchliche Aktivitäten eingebunden ist. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. widerspricht dieser Meinung. In seinem in erster Auflage 1991 erschienenen Buch „Zur Gemeinschaft gerufen“ schreibt er auf der Seite 136: „Es kann sein, dass jemand ununterbrochen kirchliche Vereinsaktivitäten ausübt und doch kein Christ ist. Es kann sein, dass jemand nur einfach aus dem Wort und dem Sakrament lebt und die aus dem Glauben kommende Liebe übt, ohne je in kirchlichen Gremien erschienen zu sein, ohne je sich mit kirchenpolitischen Neuigkeiten beschäftigt, ohne Synoden angehört und darin abgestimmt zu haben - und dennoch ist er ein wahrer Christ.“

Christsein heißt also nicht einfach nur kirchlich aktiv sein. Selbstverständlich sollen wir uns als Christen entsprechend unseren Fähigkeiten in der Kirche bzw. in unseren Pfarrgemeinden auch einbringen und mittun. Aber entscheidend ist, dass wir mit Jesus Christus leben und tun, was er uns sagt. Denn, **Christentum ist zuallererst und vor allem „Jesus Christus und Gemeinschaft mit ihm.“**

(Katholischer Erwachsenen-Katechismus, 144).

Frau S. stand einmal im Traum vor Gericht und hörte, wie der Staatsanwalt vortrug: „Zu Recht wird die hier anwesende Rita S. angeklagt, eine Christin zu sein. Sie wurde getauft, ging zur Erstkommunion, wurde gefirmt und hat kirchlich geheiratet. Sie besucht manchmal den Gottesdienst. Und nicht zu vergessen: Sie zahlt immer noch Kirchensteuern.“

Der Verteidiger hielt dagegen: „Als meine Mandantin getauft wurde, war sie gerade sechs Wochen alt, zur Erstkommunion ging sie mit acht Jahren, gefirmt wurde sie mit dreizehn. Also war sie in keinem der Fälle strafmündig. Bei der kirchlichen Trauung handelte es sich eindeutig um Brauchtumpflege.

Nun gut, sie geht hin und wieder zur Kirche. Aber sonst kann man ihr wirklich nicht vorwerfen, ihren Glauben zu praktizieren. Und was die Kirchensteuer angeht - die ist für sie eine Art Absicherung. Man kann ja nie wissen. Aber eigentlich ist sie innerlich schon längst ausgetreten. Ich beantrage daher, die Klage abzuweisen.“

Das Urteil wurde noch nicht gefällt, da Frau S. aufgewacht ist.

*Gisela Baltés*





